

Predigt Jeremia 31, 31-34, WH, 24. Mai 2020

Mit der Krise kennen wir uns langsam aus, denken wir.

Es gibt aber schon auch unterschiedliche Perspektiven auf die Krise.

Auch Jeremia kennt sich mit der Krise aus. Da steht er im Tempel oder in dem, was früher der Tempel war. Es sind nur noch Ruinen übrig. Wilde Tauben und Fledermäuse haben dort ihr Zuhause gefunden. Ziegen grasen im früheren Allerheiligsten. Die Babylonier haben Tempel und Stadt zerstört und alles mitgenommen, was nicht niet- und nagelfest war. Sie haben geplündert, vergewaltigt und diejenigen mit nach Babylon genommen, die sie für die Wichtigsten der Gesellschaft hielten.

So ist die Stadt jetzt leer. Es gibt keine Kultur mehr, keine Veranstaltungen, keine gesellschaftliche Struktur und nichts, was die Leute zusammenhalten könnte.

Und Jeremia gibt in dieser Situation weiter, was Gott ihm gesagt hat: Ich will einen **neuen** Bund mit Euch schließen. Dabei wollen doch alle eigentlich nur dahin zurück, woher sie kamen.

Heute feiern wir den Sonntag mit dem Namen Exaudi. „Höre“ heißt das. Und stammt aus dem Psalm 27, den wir vorhin gehört haben.

Zu **hören**, dass Gott einen Bund mit uns schließen will, klingt auf dem Hintergrund jeder Krise verheißungsvoll, wie es damals bei Jeremia auch verheißungsvoll klang. Auf dem Hintergrund dessen, was wir gerade bei uns erleben, können wir diese Ansage auch neu hören. Es ist ein Bund, der größer ist als alle Verschwörungstheorien und der politische Streit und die Lockdown und seine Lockerungen.

1. Der Auftrag

Jeremia hat einen Auftrag von Gott.

Und er redet als einer, der schon vor der Krise die Mächtigen kritisiert hat, sich damit selbst dabei in Lebensgefahr gebracht hat. Er ist immer wieder an seiner eigenen Botschaft fast zerbrochen.

Jahrelang hat er vor dem Unheil gewarnt und hat dem Volk vorgehalten: Ihr schließt die falschen politischen Bündnisse! Ihr verlasst euch auf politische Manöver, statt auf Gott zu vertrauen. Ihr sucht das Heil in Wachstum und Wohlstand. Hohe Rendite und der Handel, das reicht nicht als Sinn des Lebens. Jeremia hat auf die sozialen Folgen hingewiesen und darauf, dass die Armen immer Ärmer werden. Er hat Spott für seine Kritik geerntet, er wurde diskriminiert, verprügelt und sogar in einen Brunnen geworfen. Jeremia war am Ende verbittert. Er hatte diesen Auftrag Gottes nie gewollt. Er wollte dem Volk nicht das Unheil ansagen. Er hat sich dagegen gewehrt. Aber Gott, hat ihn geschickt, sein Wort zu predigen.

Und dann ist es gekommen, wie es Jeremia im Auftrag des Gottes Israels vorhergesagt hatte. Alles wurde zerstört. Die Reichen kamen gut dabei weg. Sie wurden ins babylonische Exil gebracht, wo es ihnen verhältnismäßig gut ging.

Das einfache Volk konnte zusehen, wie es nach der militärischen Katastrophe das Land wieder aufbaute. Jeremia weiß nicht, ob er eher traurig oder wütend ist. Sein Lebenswerk liegt buchstäblich in Schutt und Asche und das von vielen anderen Menschen auch. Gerade dadurch, dass eingetreten ist, was er vorhergesagt hat. Und diejenigen, die dem Volk Israel das eingebrockt haben, sind nicht mehr da.

Jeremia aber verkündet die gute Botschaft, dass Gott immer noch da ist und sich jetzt sogar ganz neu mit den Menschen verbinden will. Er will mit den Menschen einen neuen Bund schließen, der auf Vergebung aufbaut. Eine neue Perspektive in Chaos und Depression.

Und das alles, obwohl das Volk Israel seinen bisherigen Bund mit Gott vielfach gebrochen hat, sozusagen einseitig aus dem Vertrag ausgestiegen ist. Jeremia beklagt, dass das Volk Gottes alles, was seit dem Auszug aus Ägypten Gültigkeit hatte, mit Füßen getreten hat. Sie haben von dem Bund Gottes profitiert, sie haben die Freiheit genossen, sie haben eine große Gemeinschaft mit vielen

Möglichkeiten und Wohlstand gehabt. Und dabei haben sie Gott ignoriert. Obwohl doch er seinem Volk immer die Treue gehalten hat.

Schon die Befreiung des Volkes aus der Sklaverei in Ägypten, wie Jeremia sie beschreibt, war ein Akt der Liebe: „...als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen...“ – Gott hat das Volk an die Hand genommen, wie eine Mutter ihr Kind. Und dann hat er sie Tag und Nacht begleitet, ist ihnen nicht von der Seite gewichen. Und dennoch hat es nicht lange gedauert - ja, es hat in der Menschheitsgeschichte eigentlich nie lange gedauert - bis seine Geschöpfe gegen ihn rebelliert haben.

Damals nach dem Exodus aus der Gefangenschaft in Ägypten, haben sie sich nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurückgesehnt. Und kaum hatte Gott die Tafeln mit den Geboten übergeben, da tanzte das Volk schon ums Goldene Kalb. Den göttlichen Bund der Liebe haben sie gebrochen, wieder und wieder. Sie haben nach der Wanderung durch die Wüste trotzdem das gelobte Land erreicht. Aber sie haben sich dann bald nicht mehr um Gottes Gebote gekümmert und haben an den eigenen Wohlstand gedacht und nur **dafür** gearbeitet. Sie haben Ungleichheit geschaffen und Armut.

Jeder Gedanke an Gott schien ihnen Zeitverschwendung zu sein. Sie sind maßlos geworden und arrogant, auch gegenüber den anderen Nationen. Die wiederum haben nur darauf gewartet, das militärisch schwächere Israel aufzumischen. Jeremia sagt den Niedergang voraus und nennt auch den Grund aus Gottes Sicht dafür: „Ihr habt den Bund nicht gehalten, obwohl ich mich als euer Herr erwiesen habe.“ Und dennoch will Gott einen Neuanfang machen, damit auch die Menschen sich wieder verbinden und einen Bund schließen miteinander. Dass eine neue Gemeinschaft entsteht.

2. Krise als Chance

Wir denken in unserer Krise auch über das nach, was vorher war. Wir haben alles vor Corona als Normalität empfunden. Wir haben sogar die Tendenz unserer Gesellschaften zur Selbstausrottung der

Menschen hingenommen, indem wir das Artensterben und den Klimawandel lange einfach ignoriert haben. Der Philosoph Markus Gabriel nennt das die lethale Normalität, also die tödliche Normalität. Tödlich, weil es zum Burnout führen musste, für die Natur und für die Menschen.

Wir sind jetzt in einer Situation, in der manche von uns die Krise zum Nachdenken bringt. Es gibt Philosophen, Zukunftsforscher und Forscherinnen, Politiker und Politikerinnen, die über die Zukunft nachdenken. Leider viel zu wenige, die das auf dem Hintergrund des Glaubens tun. Die Kirche könnte hier stark sein und das Unbequeme sagen. Im Hören auf Gottes Wort, wie die Propheten von damals.

Exaudi. „Höre“.

Also hören wir auf die Worte des Jeremia: Wie würde es aussehen, wenn wir ernstnehmen, was er sagt: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.“ Das ist eine große Chance für den Neuanfang und Neuaufbau: Auf das hören, was Gott uns ins Herz gibt. Es könnte auch sein, dass es dann nicht im Wesentlichen um die Rettung der Wirtschaft geht, sondern vor allem um ein neues **Miteinander** der Menschen. Um die Frage, wie Gott möchte, dass wir seine Schöpfung gestalten. Wie Gott möchte, dass wir miteinander umgehen.

Mit Liebe und Achtsamkeit. Und einer trage die Last des anderen.

Gottes Gebot in unserem Herz kann uns neue Wege zeigen. Es wird nicht werden, wie es war. Viele sagen: Wenn Corona vorbei ist... und meinen, dann wird alles wie vorher. Wird es nicht. Ist es zur Zeit Jeremias nicht geworden. Aber die Frage wird sein, ob es besser oder schlechter wird.

Dabei geht es Jeremia nicht um Aufstellung neuer Regeln, sondern um eine Veränderung unserer Herzen. Es sind immer noch die Gebote, die Gott dem Volk Israel schon gegeben hat. Er will sie uns ins Herz schreiben mit seiner Liebe. Und jetzt in einer neuen

Situation mit neuen Herausforderungen kann das die neue Kraft werden. Weil er es mit uns es noch einmal versucht – aus Liebe. Gott gibt seine Kinder nicht auf. Er gibt uns nicht auf.

3. Neu verbunden

Der Bund ist dabei das Stichwort Jeremias, das Jesus auch viele Jahrhunderte später beim Abendmahl wieder benutzt, um die enge Beziehung Gottes zu den Menschen zu beschreiben.

Wir kennen das Wort Bund als ein Bund Rosen oder ein Bund Radischen, ein Bündel Reisig oder zusammengebundene alte Zeitungen. Da ist zusammengeschnürt, was zusammengehört nach Art oder Aussehen, nach Zweck oder Geschmack. Genau das ist ein Bund: es wird zusammengebunden, was zusammengehört. Gott und Mensch gehören zusammen.

Und dieser Bund Gottes mit den Menschen kann uns dann motivieren, den Neuanfang zu wagen. Einen gemeinsamen Weg zu gehen, weil Gott diesen Bund mit uns schließt: Das ist stark und macht uns stark.

Und wie der Bund Gottes mit uns ein Bund des Herzens ist, kann auch unser Zusammenhalt in der Krise ein Herzensbund werden, der auch nach der Krise hält. Jetzt als Gemeinde und hineinreichend in die Gesellschaft. Wir brauchen das und wir können das.

Wir erleben so etwas gerade mit Freunden aus Südafrika. Die ganze Familie ist Corona infiziert. Die Mutter und Ehefrau hat zunächst die Kinder und den Mann gepflegt. Dann wurde sie selbst krank, musste ins Krankenhaus, ist sieben Tage lang beatmet worden. Wir sind im täglichen Kontakt, durch Telefon und WhatsApp und der Freund schreibt: Als ich mit meinen Kindern auf den Arzt gewartet habe, habe ich ihnen den Satz Jesu aus dem Johannesevangelium zitiert: "Beunruhigt eure Herzen nicht, sondern glaubt an Gott und glaubt an mich." Das ist ein Bund des Herzens, der in diesem Fall in verschiedene Länder der Erde

reicht. Wir sind im Gebet verbunden. Und hoffen und bangen in diesen Tagen.

Unser Freund ist Pastor und seine Kirche hat auch noch drastische Gehaltskürzungen angekündigt. Von anderen Pastoren und Pastorinnen in Afrika wissen wir, dass sie überhaupt kein Geld mehr bekommen, weil die Gemeinde nicht mehr zusammenkommt und sie normalerweise aus den Kollekten ihrer Gemeinden bezahlt werden. Viele **Gemeindemitglieder** haben ihre Jobs verloren und sind auf Lebensmittelspenden angewiesen. Auch das ist die Krise.

Wir sagen diesen neuen Bund an in der Hoffnung, dass daraus ganz neue Perspektiven für diese Welt entstehen.

Fangen wir an, im Namen Gottes, neu zu denken und neu zu handeln. Amen